

## 6.

**Zur kirchlichen Statistik.****Eine Umschau in der Kirche Griechenlands.**

Von

**Ath. Papalukas Eutaxias.**

Schon mit dem Anfang dieses Jahrhunderts eröffnete sich für die griechische Kirche eine neue Epoche. Es begann damals der Druck der türkischen Unterjochung der Rajas etwas nachzulassen, und die günstige Gelegenheit wurde sofort ergriffen, um für Hebung des kirchlichen Lebens zu sorgen. Auch in den früheren Jahrhunderten waren einige vereinzelt Beispiele theologischer Gelehrsamkeit unter der höheren Geistlichkeit vorgekommen; von jetzt an aber, nachdem man eine gewisse Berechtigung von der hohen Pforte erlangt, höhere Schulen in den grösseren Städten des Reichs zu gründen, wurden die Fälle der früher unter derselben herrschenden tiefen Unwissenheit allmählich seltener. Doch ein grosser Umschwung ist erst seit Ende der zwanziger Jahre eingetreten, nachdem nach einem verzweifelten siebenjährigen Kriege Griechenland für einen freien unabhängigen Staat erklärt war. Zu den früheren sechs von einander unabhängigen Kirchen (*Ἐκκλησίαι Ἀυτόκεφαλοι*) innerhalb der griechischen Kirche (den Patriarchaten von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem und den Erzbistümern von Cypem und vom Berge Sinai — letzteres eigentlich eine Abtei mit erzbischöflichem Titel —) kam jetzt eine neue hinzu, diejenige vom freien Griechenland, die zwar den Patriarchen von Konstantinopel noch immer als *primus inter pares* anerkennt, doch keine Rechte des Primats ihm in Beziehung auf sich selbst zugesteht, wie es sonst bei den älteren unabhängigen Kirchen in der Türkei der Fall ist. Die Regierung Griechenlands betrachtete es als eine ihrer ersten Aufgaben, der Kirche zu ihrer Erhebung zu verhelfen, und dies meinte sie nicht besser tun zu können, als wenn sie sofort für die Bildung der Geistlichkeit Anstalten traf, und zwar, da es natürlicherweise nicht auf einmal für alle Geistlichen geschehen konnte, anfangs bloss für die höheren unter ihnen, nämlich für die Bischöfe und die Reiseprediger, die den ersteren Beistand in ihrem Lehramte leisten sollten. Ein erster schwacher Versuch dazu, den schon die Regierung Kapodistrias

durch die Errichtung eines Seminars auf der Insel Paros machte, musste bald scheitern. Unter dem König Otto I. wurde 1837 die Universität zu Athen begründet, der man auch eine theologische Facultät beigab, die sich bald, soweit es die Umstände erlaubten, nach dem Muster der evangelisch-theologischen Facultäten Deutschlands gestaltete. Von jetzt an wurden die Bischöfe und die Reiseprediger vornehmlich aus den Reihen derjenigen gewählt, die den Lehrkursus dieser Facultät durchgemacht hatten. Dem Beispiele der Kirche vom freien Griechenland sind dann auch ihre Schwestern, die noch unter der Herrschaft der Muselmänner stehen, nachgefolgt, sobald sie die dazu nötige Freiheit, namentlich nach dem Erlasse des Hattischeriffs von Gülhane (1839) und des Hatti-Humayums (18. Februar 1856) erhielten. Doch da die Mittel nicht zur Begründung einer Universität ausreichten, so hat man sich mit der Errichtung von zwei theologischen Seminaren (*Θεολογικαὶ Σχολαὶ*) begnügen müssen, von welchen das eine auf der Chalke, einer nicht weit von Konstantinopel liegenden Insel, das andere in Jerusalem errichtet wurde. Leider aber sind sie beide grösstenteils nach dem Muster der katholischen Seminare, wie sie noch heutzutage in Italien, Frankreich und Belgien bestehen, eingerichtet, und obgleich sie immerhin besser als nichts sind, so hätten sie doch, wenn die Verhältnisse der Kirche unter der Türkei eine umfassendere und freisinnigere Anordnung erlaubt hätten, unzweifelhaft viel schönere Früchte tragen können. Auch diese Seminare sind eigentlich nur für die höheren Geistlichen bestimmt, auf die man vor allem auch hier die erste Aufmerksamkeit richten musste. Der einzige, für die Kirche vom freien Griechenland sehr beklagenswerte Unterschied besteht darin, dass, indem man in ihr noch nicht gesetzlich bestimmt hat, ob es für die zu wählenden Bischöfe unbedingt erforderlich sei, die theologischen Facultätsstudien an der Athenischen Universität absolvirt zu haben, die Kirche unter der Türkei schon einen Vorsprung in der Beziehung gemacht und in einem Reglement (*Κανονισμὸς περὶ τῶν ἀναγκαίων προσόντων τῶν εἰς ἀρχιερατείας ἐκλεξιμῶν* etc. art. 2) angeordnet hat, dass es für die Erlangung der Bischofswürde unbedingt nötig sei, dass man seine Studien in einem von den genannten theologischen Seminaren erledigt habe oder wenigstens soviel theologische Kenntnisse besitze wie ein Abiturient aus diesen Seminaren. Immerhin also ist für den höheren Klerus sowohl in der Kirche vom freien Griechenland als auch in derjenigen unter der Türkei etwas geschehen. Allein nicht genug ist es zu bedauern, dass man noch in keiner von beiden auch für die niedere Geistlichkeit die nötige Sorge getragen hat. In der Türkei nämlich geht man jetzt erst mit dem Gedanken um, Priesterseminare überall, wo

es möglich ist, zu errichten; im freien Griechenland hat man schon mehrere solche gegründet, aber damit so viel als gar nichts ausgerichtet. Das erstgegründete von diesen Seminaren war die kirchliche Rizarische Schule in Athen (*Ἐκκλησιαστικὴ Ριζάρειος Σχολή*), so genannt, weil man dieselbe dem Grossmutter der Gebrüder Rizaris verdankt, die alle Mittel für das erforderliche Gebäude und dann für die Besoldung der Professoren und die Unterhaltung der Seminaristen hergaben. Der Rizarischen Schule sind dann noch drei neue Priesterseminare (*Ἱεροτικὰ σχολαί*) gefolgt, eines für das Festgriechenland in Chalkis, ein zweites für den Peloponnesos in Tripolis, und das dritte für die Inseln in Hermopolis (auf der Insel Syra), denen neuerdings noch ein viertes für die jonischen Inseln auf Corfu hinzugefügt wurde, — alle durch Mittel der Regierung errichtet und erhalten. Das Gemeinsame aller dieser Anstalten ist, dass sie fast ohne Ausnahme nach dem auch in Russland zur Anwendung gebrachten Systeme der katholischen Priesterseminare des Mittelalters eingerichtet sind, weshalb sie denselben Vorwurf mit den in der Türkei bestehenden Seminaren verdienen. Eine Ausnahme unter allen diesen bildet wohl in einer Beziehung die Rizarische Schule, die auch schon früher vollständiger als die übrigen Seminare organisirt war, in der letzten Zeit aber sehr bedeutende Verbesserungen erhalten hat, — Dank dem unermüdliehen Eifer ihres jetzigen Directors, des gelehrten Archimandriten Sokrates Koliatzos, der vor einigen Jahren zu dem Zwecke das Abendland, besonders Deutschland bereiste, um hier eingehendere Studien in verschiedenen geistlichen Bildungsanstalten zu machen. Trotz alledem aber bleibt es noch immer eine sehr traurige Tatsache, dass bei der niederen griechischen Geistlichkeit noch keine merkliche Verbesserung eingetreten ist, und dass unter derselben im grossen und ganzen — vereinzelte Ausnahmen kommen hier nicht in Betracht — noch heutzutage die frühere Unwissenheit herrscht. Wir müssen es uns versagen, näher auf die Ursachen dieser Erscheinung einzugehen, da dies die Grenzen einer einfachen Umschau weit überschreiten würde.

Nur so viel sei bemerkt: die erwähnten Priesterseminare hätten auch mit allen ihren Mängeln dazu ausreichen können, um niedere Geistliche so weit auszubilden, dass sie immerhin für die Bedürfnisse des Augenblicks als hinreichend unterrichtet gelten konnten. Doch bis jetzt ist die Zahl derjenigen Zöglinge dieser Seminare, die sich dem Dienste der Kirche gewidmet haben, verschwindend gering geblieben. Es giebt hierfür viele Ursachen, unter denen wir die allerwichtigsten erwähnen möchten. Man hat nämlich bisher in der Kirche Griechenlands wie der Türkei bloss für die Verbesserung der finanziellen Lage der

höheren Geistlichkeit (Bischöfe, Reiseprediger u. s. w.) gesorgt, indem man ihr ein bestimmtes Gehalt von Seiten der Regierung sicherte. Zwar ist auch dieses ziemlich dürftig, — in Griechenland z. B. erhalten die Erzbischöfe monatlich ungefähr 300, die Bischöfe 250 und die Reiseprediger kaum 150—160 Mark; doch selbst diese geringen Summen genügen, um ihre Stellung wenigstens erträglich zu machen. Ganz anders verhält es sich mit der niederen Geistlichkeit. Diese wurde noch jetzt ihrem früheren Schicksale überlassen, indem man sie noch immer auf ihre bisherigen Casualien oder Stolgebühren verwies. Allein diese sind so unzureichend, besonders für einen Familienvater — denn in der griechischen Kirche hat sich die Gewohnheit festgesetzt, bloss verheiratete Priester als Pfarrer anzustellen —, dass diese sich genötigt sehen, neben ihrem Amte noch ein Geschäft zu ihrer Selbsterhaltung zu treiben, meistens Ackerbau und dergleichen. Deshalb wird man es gewiss nicht ganz unbegreiflich finden, dass junge Leute, die schon eine gewisse Bildung erreicht haben, wie diejenigen in den Priesterseminaren, sehr leicht nachher eine andere, behaglichere Carrière einschlagen, sich also nicht immer dazu entschliessen, eine Laufbahn zu wählen, die wie diejenige des Pfarrers so mühe- und dornenvoll ist. Die Folgen dieser Verwahrlosung der niederen Geistlichkeit haben sich leider bald genug gezeigt. Der Mangel an umfassenderer Bildung bei den niederen Geistlichen war früher nicht so sehr fühlbar, denn sie vermochten auch mit ihren geringen Kenntnissen, die sich meistens auf die biblische Geschichte, den Katechismus und das Einstudiren der gottesdienstlichen Handlungen beschränkten, bestärkt durch den Glauben, die ungeheuchelte Frömmigkeit und einen als Vorbild dienenden heiligen Lebenswandel, wodurch sie sich fast immer auszeichneten, den Ansprüchen ihrer Gemeinden nachzukommen. Ganz anders ist es aber jetzt, seitdem neue, vorher ganz ungeahnte Gefahren ihre Herde zu bedrohen angefangen haben. Bei uns hat man vielleicht zu früh mit der politischen Freiheit auch eine unbeschränkte geistige Freiheit eingeführt, unter deren Schutz jeder lehren und schreiben kann, was er will. Viele junge Leute aber, die, ohne vorher in ihrem Glauben befestigt genug zu sein, nach dem Abendland kamen und hier in nähere Bekanntschaft mit antikirchlichen und überhaupt antichristlichen und irreligiösen Lehren und Principien eintraten, haben dieselben nach ihrer Heimkehr auch unter ihrem Volke zu verbreiten gewusst. Gegenüber solchen Lehren und Principien mussten unsere niederen Geistlichen, die grade in unmittelbarer Berührung mit dem Volke stehen, gänzlich machtlos bleiben, da ihre bisherige Bildung nicht im Entferntesten zur Bekämpfung und Widerlegung derselben ausreichen konnte; und daher haben

diese Grundsätze eine so weite Verbreitung gewonnen, dass sie für unsere Kirche von sehr bedenklichen Folgen sein wird, wenn diese nicht bald genug Sorge dafür trägt, die Lage ihrer niederen Geistlichkeit zu verbessern, und wenn sie sie nicht in den Stand setzt, nachdem sie sich eine vollständigere, der jetzigen Zeit entsprechende Bildung angeeignet, das Volk in seinem Glauben auf wahren christlichen Grundlagen zu belehren und gegen jene Angriffe zu schützen.

Viel glücklicher war die griechische Kirche mit ihren Versuchen zur Wiederbelebung der theologischen Wissenschaften in ihrem eigenen Schosse. Vortrefflich war der Gedanke, begabte junge Männer zu ihrer wissenschaftlichen Unterweisung nach dem evangelischen Deutschland zu schicken. Nicht allein die Suprematie, welche dieses Land heutzutage unstreitig auf dem Gebiete der Wissenschaft behauptet, hat sie dazu bewogen. Sie hat einen und denselben Feind mit ihm zu bekämpfen, Rom, welches noch nicht aufgehört, seine Angriffe sowohl gegen die griechische als auch gegen die evangelische Kirche Deutschlands von Zeit zu Zeit zu erneuern; und ausserdem wusste sie ganz wohl, dass sie von evangelischer Seite grade in Deutschland gar nichts zu fürchten hatte, da man sich hier einzig und allein mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, und dass die Studien auf wissenschaftlichem Gebiete, obwohl von verschiedenen Principien ausgehend, nichts desto weniger immer der Wahrheit allein dienen wollen, ohne Nebenabsichten dabei zu verfolgen. Daher hat bis jetzt schon eine grössere Anzahl von jungen Theologen in Deutschland ihre Ausbildung gesucht, von welchen zur Zeit nicht wenige bischöfliche Stühle und fast alle Professuren der theologischen Facultät an der Athenischen Universität, der Rizarisschen Schule und der beiden theologischen Seminare in der Türkei besetzt sind, oder die sonst als höhere Geistliche (Reiseprediger, Secretäre bei den verschiedenen Synoden u. s. w.) wirken. Die segensreichen Folgen dieser genaueren Bekanntschaft der griechischen Kirche mit dem evangelischen Deutschland haben sich schon frühzeitig gezeigt. Alle die jungen Theologen, die in Deutschland ausgebildet wurden, haben sich nach ihrer Heimkehr bemüht, nicht allein die deutsche Wissenschaft zu pflegen, sondern auch aus dem Leben der deutschen evangelischen Kirche nützliche und mit dem Geist und eigentümlichen Charakter der griechischen Kirche vereinbare Einrichtungen dorthin zu verpflanzen. — Hier möchten wir noch als einen Beleg für das Gesagte die Publicationen auf dem Gebiete unserer Theologie in den letzten Decennien mit einigen Worten erwähnen, die fast alle der Geist der deutschen evangelischen Wissenschaft besetzt. In erster Reihe gehören hierher die Werke des ältesten Professors der Theologie an der Athenischen Universität und

langjährigen Redacteurs der gediegenen theologischen Zeitschrift „Der evangelische Prediger“ (*Εὐαγγελικὸς κήρυξ*), Dr. th. et ph. Konstantinus Kontogones, unter denen sich besonders der Grundriss der hebräischen Archäologie, der Leitfaden der Einleitung in das Alte und Neue Testament, seine zweibändige Patrologie und endlich das Handbuch der Kirchengeschichte, von welchem aber bis jetzt nur der erste Band erschienen ist, durch eine milde Auffassung, durch Reinheit und Klarheit des Ausdrucks und durch eine prägnante stilvolle Darstellung auszeichnen. In zweiter Reihe kommen in Betracht die Arbeiten des leider der Wissenschaft durch den Tod zu früh entrissenen Professors der Theologie und Hofpfarrers der Königin von Griechenland Dr. th. Panagiotes Pempotes; es sind dies seine Lehrbücher der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments, der Dogmatik, der Ethik und der Liturgik, in denen allen man tiefe Auffassung des Gegenstandes mit trefflicher Anordnung des Stoffes vereinigt findet, obwohl die Darstellungsweise noch Einiges an Klarheit und Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt. Aus der allerneuesten Literatur möchten wir besonders die Werke von zwei jungen sehr begabten theologischen Lehrern an der Universität zu Athen hervorheben, die Einleitung in das Neue Testament von Dr. Nikolaus Damala, eine sehr umfangreiche bahnbrechende Arbeit für die Isagogik und Kritik der neutestamentlichen Schriften in der griechischen Kirche, und den Grundriss der Kirchengeschichte von Dr. Anastasius D. Kyriakos, ein in klarem fließendem Stile geschriebenes, wenn auch leider zu kurz gefasstes Werk; übrigens stützen sich beide Werke auf die jüngsten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen im evangelischen Deutschland. Ueber ein kirchenrechtliches Werk: „*Τοῦ Κανονικοῦ Δικαίου τῆς Ὀρθοδόξου Ἀνατολ. Ἐκκλησίας τὰ περὶ Ἱερατικῆς Ἐξουσίας*“ von Dr. Joh. Papalukas Eutaxias, den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Behandlung des allerwichtigsten Theiles des kanonischen Rechts der griechischen Kirche, müssen wir uns aus naheliegenden Gründen jedes Urtheiles enthalten. Vollends überflüssig wäre es, noch ein eigenes Urtheil zu äussern über die auch in Deutschland viel besprochene und als in jeder Hinsicht vorzüglich anerkannte Herausgabe der clementinischen Briefe vom jetzigen Metropolit von Serres Dr. Philotheus Bryennius. Genug, mag gleich im ganzen unsere theologische Literatur gegen die des Abendlandes noch sehr zurückstehen, so dürften doch so manche Werke derselben als erste verheissungsvolle Versuche sehr beachtenswert erscheinen.